



Hoffnung auf ein Wunder – Das Wort zum Wort zum Sonntag

Description

Hoffnung auf ein Wunder – Das Wort zum [Wort zum Sonntag](#), verkÃ?ndigt von Annette Behnken, verÃ¶ffentlicht am 11.02.2023 von ARD/daserste.de

Darum geht es

Anders als der Titel vermuten lÃ?sst, geht es diesmal gar nicht um Wunder, sondern in erster Linie um den Umgang mit dem Leid der Menschen, die vom Erdbeben in der TÃ¼rkei und in Syrien betroffen sind.

Pastorin Behnken sinniert heute darÃ¼ber, wie wir mit dem Leid umgehen, das das Erdbeben in der TÃ¼rkei und in Syrien verursacht hat.

Ihre Devise:

[...] Dasein. Nichtausweichen. Mitaushalten.

(Quelle der so als Zitat gekennzeichneten Abschnitte: Hoffnung auf ein Wunder – [Wort zum Sonntag](#), verkÃ?ndigt von Annette Behnken, verÃ¶ffentlicht am 11.02.2023 von ARD/daserste.de)

PersÃ¶nlich „Dasein“ dÃ¼rfte fÃ¼r die meisten Deutschen wohl eher keine Option sein. Realistischer ist stattdessen eine UnterstÃ¼tzung der Organisationen und der Menschen, die vor Ort Hilfe leisten.

Diesmal kein mitleidender Gott...

Erstaunlich: Weder hier, noch im weiteren Verlauf bringt Frau Behnken diesmal den *mitleidenden Gott* ins Spiel, den ihre Kirche in solchen F llen sonst immer bemüht, wie wir gleich noch sehen werden.

Und somit dürfte die Reaktion von Frau Behnken bei den meisten Menschen wohl ähnlich ausfallen – unabhängig von Weltanschauung und sonstiger Überzeugung. Beispiel:

Der HVD Niedersachsen spricht den Opfern des Erdbebens in der Türkei und in Syrien sein Mitgefühl aus. „Unsere Gedanken sind bei allen, die von dieser Katastrophe betroffen sind, insbesondere auch bei allen Helfenden“, sagt Pr sident Guido Wiesner.

(Quelle: [Humanistischer Verband Deutschlands](#))

Dürfen wir das?

Das Bild des Vaters, der die Hand der Tochter nicht loslässt, ging weltweit durch die Zeitungen. Und ich seh es an und frage mich: Dürfen wir das? Dürfen wir diesem Mann einfach so ins Gesicht sehen? In diesem Moment? Dürfen wir das?

Ich meine, ja. Ich meine, wir dürfen das nicht nur, sondern wir sollen hinsehen. Leid muss gesehen werden. Die, die es aushalten müssen, müssen angesehen werden.

Berichterstatter und Nachrichtendienste haben bestimmte Konventionen, nach denen sie entscheiden, welche Bilder aus Krisengebieten sie veröffentlichen und welche nicht. Dabei gilt es, das Ausmaß des Leides zu zeigen, ohne jedoch die Persönlichkeitsrechte der gezeigten Menschen zu verletzen.

Seriöse Medien vermeiden es zudem, mit drastischen Darstellungen von Leid und Zerstörung die Sensationsgier bestimmter Kreise zu bedienen.

Die Frage, ob „wir“ uns die gezeigten Bilder anschauen *dürfen* oder nicht, lässt sich meines Erachtens nicht so pauschal beantworten.

Wäre zum Beispiel bei einem Menschen wegen vergleichbarer Erlebnisse eine Retraumatisierung zu befürchten, würde ich ihn nicht auffordern, dass er eine Konfrontation mit diesem Leid aushalten und ansehen muss.

Was sie brauchen – und was nicht

Wir müssen sehen, was die Menschen im Erdbebengebiet brauchen. Und auch das, was sie nicht brauchen. Korruption. Fehlplanung. Und das Ausnutzen von Not für politische Zwecke.

Anders als ein Erdbeben sind Korruption, Fehlplanung und Ausnutzen von Not für politische Zwecke
Negativpunkte, die *Menschen* zu verantworten haben.

Frau Behnken weiß also, was die Menschen im Erdbebengebiet *nicht* brauchen. Die zahlreichen [Bittgebete und -andachten](#), mit denen sich zumindest ihre Kirche an ihren Gott wendet zählt sie nicht dazu.

Solche Gebete halte ich für ein Ausnutzen von Not für religiöse Zwecke: Die Gläubigen werden damit dazu angehalten, auf Trost und Unterstützung des Gottes aus der biblisch-christlichen Mythologie zu vertrauen.

Da wird Gott aufgefordert, den Helfenden zu helfen. Und die Betroffenen zu trösten. In erster Linie trösten sich die Gläubigen allerdings selbst, wenn sie sich mit Bittgebeten und Opferkerzen das Gefühl verschaffen, wenigstens *irgendetwas* getan zu haben.

Theodizee: Lieber nicht ansprechen

Auf die Frage, warum ein allmächtiger und allg tiger Gott nicht in der Lage oder willens war, eine Welt ohne Erdbeben zu erschaffen oder zumindest dafür zu sorgen, dass Erdbeben kein Leid empfindungsf higer Lebewesen verursachen (was für einen wohlmeinenden allmächtigen Schöpfer ja problemlos möglich wäre, wenn es ihn gäbe), geht Frau Behnken nicht ein.

Dabei sollte sich gerade bei einer Katastrophe diesen Ausmaßes diese Frage für Monotheisten doch geradezu aufdrängen. Sollte man meinen.

Aber Fehlanzeige: Der Gott, mit dessen angeblicher Allmacht man die eigene Relevanz (früher: Macht) legitimiert, taugt plötzlich nur noch als Adressat für Trostbitten.

Es folgt nun eine Aneinanderreihung von emotional zusammengestellten Gedankenfragmenten, mit denen Frau Behnken ihre These, dass Leid gesehen werden müsse untermauert.

Sprachlose Kirche?

Wie gewohnt wird es dann am Ende doch noch kurz religiös:

Kirche soll trösten, das h r ich oft. Ich kenn die Erwartung: Als Pastorin müssen Sie doch was Tr stendes sagen! Und ich kenn selber die Suche nach Trost, nach einem Satz, der heilt oder wenigstens verstehen lässt. Aber ich hab erfahren, dass das so nicht funktioniert. Trost geht nicht mal eben schnell. Ich glaube, es ist jetzt noch nicht die Zeit für Trost. Es ist die Zeit des Nichtloslassenwollens und -k nnens. Es ist die Zeit des Schreckens und Grauens und der Trauer und der Klage.

Eine solches Statement aus der religiösen Ecke halte ich für eine Kapitulation vor der Realität – und für ein Eingeständnis, dass die Kirche nichts Tröstliches beizutragen hat, wenn es „hart auf hart“ kommt.

Wenn es um reales Leid realer Menschen geht, sind mythenbasierte religiöse Phantasievorstellungen fehl am Platz. Da wählt man lieber Themen, bei denen die göttliche Untätigkeit nicht ganz so offensichtlich wird und wo sie nicht ganz so dramatische Auswirkungen hat.

Und schließlich ist es für eine christliche Glaubensverk nderin auch weniger aufwändig, sich in einer solchen Situation mit Trostversprechen erstmal zurückzuhalten, als sich auf das Theodizee-Glatteis zu begeben.

Kapitulation statt Theodizee-Bewältigung

Denn solche Versuche enden regelmäsig in einem intellektuellen Offenbarungseid. Wie zum Beispiel in [diesem Text](#) des Pfarrers Hans Genthe zur Erdbebenkatastrophe, Titel: „Warum I sst Gott das zu?“.

Dort finden wir dann zum Beispiel das zynische Narrativ vom still (und tatenlos) mitleidenden Gott. Der Gott, dessen Welt laut Leibniz die *beste aller möglichen Welten* sein soll (laut Genthe eine „*Vern ftige* Erklärung des Leidens!). Und in der dann alles Leid mit der angeblich göttlich gegebenen menschlichen Willensfreiheit begründet wird. Auch das Leid, das zum Beispiel durch Erdbeben verursacht wird.

Eine Instrumentalisierung des Leides für religiöse Zwecke muss sich auch Pfarrer Genthe vorwerfen lassen, wenn er schreibt:

[...] Eine Welt ohne Gott, ein schweigendes Universum, das dem Menschen weder einen Weg zeigt, noch sie aufhält, war und ist für viele Menschen nicht zu ertragen. Auf der anderen Seite hat gerade das Inferno des 20. Jahrhunderts vielen Menschen wieder den Blick auf den mitleidenden Gott geöffnet.

(Quelle: [ekhn.de](#) – Hans Genthe: *Warum I sst Gott das zu?*)

Den religiösen Aspekt der heutigen Fernsehpredigt können wir sinngem  mit der Erkenntnis zusammenfassen, dass (auch) die Kirche, genauer: der christliche Glaube zumindest laut Frau Behnken und, zumindest im Moment, nichts Hilfreiches beizutragen hat.

Die Pastorin erwartet, im Gegensatz zu ihrem oben exemplarisch erwähnten Glaubensbruder und anderen Vertreterinnen der evangelischen Kirche, offenbar weder, dass sich ihr Gott an Hilfsaktionen beteiligt, noch dass er Betroffene und Mitf hlende tröstet.

Nachdem das „Wort zum Sonntag“ von [letzter Woche](#) noch in die Abgründe evangelischen Wahnsinns geführt hatte, gibts diesmal also eine praktisch komplett glaubens- und religionsfreie Verkündigung.

...und was war jetzt mit Wunder...?

Beim Titel „Hoffen auf ein Wunder“ hatte ich natürlich zunächst erwartet, dass diesmal einige der geglückten Rettungen von Verschütteten als Belege für göttliche Gnade (Wunder) aufgezhlt werden.

Tatsächlich ist von Wundern im Text allerdings gar keine Rede mehr.

Und das, obwohl die Menschen, deren Angehörige teils sogar noch nach über 100 Stunden und damit mit unvorstellbar viel Glück lebend aus den Trümmern geborgen werden konnten, dies garantiert als eindeutigen und unzweifelhaften Beweis für die Gnade ihres jeweils geglaubten Gottes und die Wirksamkeit ihrer Bittgebete an diesen Gott betrachten dürften.

Aufruf zu Unterstützung der Helfer

Zum Schluss denkt Frau Behnken zum Glück noch an einen Aufruf zu tatsächlich hilfreicher Hilfe:

Und für uns, hier, ist es die Zeit, die Menschen in der Türkei und in Syrien nicht allein zu lassen. Helfen, ganz konkret, vor Ort und auch von hier aus mit Spenden, so wie es ja schon geschieht.

Statt ihre vier Sendeminuten dafür zu verwenden, ihre religiöse Sprachlosigkeit in Worte zu fassen, hätte Frau Behnken zum Beispiel mal einen Einblick in die Arbeit der Hilfsorganisationen bieten können, die vor Ort in verschiedenen Bereichen tätig sind.

Stattdessen schließt sie mit einer nichtssagenden emotionalen Floskel:

So wenig. So viel?

Hinsehen. Dasein. Mittragen. Ber hrbar bleiben. Das ist so wenig. Und so viel.

Das ist –  brigens genauso wie beim angeblich zwar *hinsehenden, daseienden, mittragenden und berührbar bleibenden*, ansonsten aber *tatenlosen* Gott – meines Erachtens nicht *so viel*. Sondern *zu wenig*.

Jedenfalls dann, wenn es beim *Mitfühlen* bleibt. Und wenn das Mitgefühl keine tatsächlich effektive Hilfsleistung – persönlich oder in Form von Spenden – zur Folge hat. Ohne eine solche Handlung helfen diese Gefühle bestenfalls dem, der sich damit in seiner Empathiefähigkeit bestätigt sieht.

Und weil es keinen einzigen vernünftigen Anhaltspunkt für tatsächliche göttliche Unterstützung auch nur eines einzigen Gottes gibt, sind *wir Menschen* gefragt, Leid zu mindern und uns nach Möglichkeit gegenseitig zu unterstützen.

Warum helfen?

Als Motivation dafür, anderen Menschen in Not zu helfen, braucht es ebenfalls keiner religiösen Wirklichkeitserweiterung.

In Anlehnung an die altbekannte „Goldene Regel“ könnte das Motto zum Beispiel lauten: „Ich helfe Menschen in Not, weil ich mir wünsche, dass auch mir geholfen wird, wenn ich in Not geraten sollte.“

Wie immer, wenn irgendwo zu Spenden aufgerufen wird, sei auch diesmal daran erinnert, sich die Hilfsorganisation/en genau anzuschauen, die man finanziell unterstützen möchte. Damit die Spende nicht in der Missionierung, sondern dort landet, wo damit Menschen in Not effektiv geholfen werden kann.

Category

1. Wort zum Sonntag

Tags

1. Erdbeben
2. Mitleid
3. spenden
4. Sprachlos
5. Syrien

Date Created

14.02.2023

#wenigerglauben